

nunft. Tapfer beschützt. Was zwischen zwei Menschen passiert, wissen nur die beiden. Und wenn es vorbei ist? Das lyrische Ich kennt die Antwort: „...wegen eines vergangenen Gefühls / spielt unser Augenblick verrückt...“ In „Und nur wegen unserer Höflichkeiten“ wird beschrieben, wie Frau und Mann sich zurückhalten mit Zärtlichkeiten, weil der Rahmen nicht passt, weil sie ein heimliches Paar sind. Wie in „Natürlich könnte ich einfach schreiben“, wo die Geliebte die Frau des Mannes grüßt: „...lasse ich / ... / und deine Frau grüßen / dabei habe ich sie noch nie gesehen / ...“. Der Grundton ist zuweilen morbide-heitler, ein würdevolles Sterben der Leidenschaften, der Liebschaften, mit Verletzungen und unsichtbaren Narben, mit einem notwendigen Sieg der unterkühlten Vernunft. Dies stellt Mayjia Gille gegeneinander: Emotio gegen Ratio. Die Dialektik der Liebe oder manchmal auch nur des Begehrens, des Flirtens. Donnerschläge des sich verziehenden Gefühlsgewitters. Was steht an anderer Stelle meines Notizbuches, weit weg von Bleistiftschwüngen für diese Rezension: „Es gibt kein ‚uns‘. Wir sind nicht Romeo und Julia.“ Wo habe ich dies nur aufgeschnappt, bewahrt, notiert? Wortfetzen, gehört in einem Café? In der Straßenbahn? Dann wechselt Mayjia Gille die Tonlage, der Blick weitet sich in „Kinder seid ihr groß geworden“: Wut über die Sich-Einrichtenden, die Fertig-Eingerichteten, die mit dem Alles-wird-gut-Aberglauben. Die Spießigkeit und vermeintliche Weltläufigkeit enttarnt Mayjia Gille im Gedicht „In Kohlegruben finden heute Segelkurse statt“ durch das schöne zusammengesetzte Wort „Supermarktapersprizzflaschen“. Sie schreibt an gegen diese Selbstbetäubungen, gegen Sofalandschaften und Comedy-Sendungen, fremde Träume im TV. Ohne zu richten und zu verurteilen. Es gibt genug Gründe, sich ins Private zurückzuziehen, zu viele Schmerzen des Alltags. Viel Ansporn und Notwendigkeit für einen Rückzug von der Schlacht gegen die Riesen, die Mächtigen, die Unsteten. Die Nischengesellschaft als Biotop der Gestrandeten und Abgekämpften, aber auch der Ahnungslosen. Mayjia Gille stellt ein lyrisches Aufbegehren gegen diese real existierende durchökonomisierte Gesellschaft: anarchistisch in „Wenn ich heute nicht aufstehe“ und - souverän über den Oberflächlichkeiten stehend - in „Dreht euch nicht um“. Diese Selbstbefragung wird zu einem Versinterview mit einer fragilen Gesellschaft, wo vieles Schein ist und sich noch viel mehr um Scheine dreht. Und auch der Kunst- und Literaturbetrieb ist ein Tropfen im selben Meer des Geldes: „...Affirmationen werden als Kunst gehandelt“ (aus „Winkekatzen fressen Igel aus Mett“). Magisch orientalistisch wird es in „Komm unbewaffnet“, wenn eine „blaue Karawane“, ein „Fladen“, ein „Halbmond“ und ein „Kalif“ beschworen werden. Und im flirrenden Westberlin der 1980er Jahre meine ich zu verweilen, wenn mein Blick die Verse lesen in dem Gedicht

„Ich sehne mich manchmal nach gelben Telefonzellen“, die von Ku’damm-Bars, Döner und Punkmusik erzählen. Exotisch wird es bei den Liebesgedichten „Rakkauulau“ mit den schönen lautmalerischen finnischen Worten: Die Autorin erläutert auch ihre Vorliebe für diese Sprache, denn diese sei „musikalisch und poetisch“. Mayjia Gille dichtet und verdichtet. Eine romantische Liebeslyrik, mit dem eingeplanten, fest einkalkulierten, desillusionierenden Lauf fast aller Liebesangelegenheiten: dem Scheitern. Der zarte Sand ihrer lyrischen Wanderdüne bewegt sich unmerklich, aber stetig, lässt kleine Adern im Auge platzen, kurz nur tränend. Eine Wanderdüne ist mächtig, langsam verändert sie die Welt und die Liebeslandschaft, mit tausend kleinen Sandkornstichen. Eine sensible und das Innerste berührende Lyrik, Hymnen auf das Leben mit der Liebe als dunkles Kraftwerk, unerfülltes Sehnen als Magma der Herzensvulkane. Angereichert mit einem kleinen gezeichneten Zyklus in der Mitte des Bandes: kubistische Szenarien mit Kiwi, dem Nationalvogel von Neuseeland. Mayjia Gille schreibt dazu: „Ihr seid für mich ein Bild für die Liebe...“ Nach den Worten, nach den Versen verdunstet die Grenze zwischen dem lyrischen Ich und der Autorin Mayjia Gille, die in Leipzig, Berlin und München aufgewachsen ist, wenn sie in ihrer zärtlichen Danksagung am Ende des Buches schreibt: „Danke ihr unsteten Lover für den Schreibstoff in meinem Leben.“ Ein Spiel mit der Authentizität, der Verrätselung, der Magie der Inspiration. Zur Form. Die zentrierte Ausrichtung des Drucksatzes bringt eine stille Symmetrie in die Gedichte. Ruhe und Ordnung im Chaos der Liebe. Besonders bei „Etwas hält uns in dieser Zeit“ kommt diese optische Wirkung zum Tragen: Worte stehen einsam und rufen laut. Verlage kämpfen mit sich und Bilanzen, bilanzieren die Literatur, entsorgen die Lyrik, laufen in vertrauten Schulbuchspuren, Goethe, Hesse, Brecht, um das andere tobt der Kassen-Kampf, was darf sich nicht rechnen: Wir rechnen uns eine Welt ohne Lyrik aus und haben uns verrechnet, ein Minus im satten Plus des Lebens. Dagegen leuchten Dichterinnen und Dichter an, mit Kerzenlicht statt teuren Strahlern und werden gesehen. Mayjia Gille ist eine präzise Beobachterin und Chronistin des Leidens, eine samtene Erforscherin der polarisierten Seelenzustände. Es gärt etwas Großartiges, ja Unbeschreibliches in ihren Gedichten. Ich spüre, hier ist nicht nur ein Talent unter vielen, nein, hier gibt es etwas Neues und Starkes und zugleich Zerbrechliches zu entdecken. Hier vibriert eine wichtige literarische Stimme. „Großartige Lyrik!“, schreibe ich in mein Notizbuch.

© Mayjia Gille: „Kurznachricht um acht“. Gedichte. Mit Zeichnungen der Künstlerin. Leipziger Literaturverlag, Leipzig 2020, 130 S., Paperback, 16,95 Euro

Lehrstück

Daniel Merbitz Einblicke in die Spielplanerstellung

Aus der Not eine Tugend machen. Die Spielstätten sind aus Pandemiegründen geschlossen. Mehr Fragen als Antworten in diesen Zeiten. Online-Formate halten die Verbindung zwischen Theater und Publikum. So auch beim Theater Magdeburg. Und dort gibt es eine interessante Lese-Reihe zu entdecken: „Lockdown Lectures“. Es sind Live-Lesungen mittels der Plattform Zoom. Sie haben also den neuen Charme der leidigen Videokonferenzen mit Bildkacheln und technischen Anfälligkeiten aller Art, aber auch mit sympathischen Blicken auf Wohnzimmerliche mit Rotwein nebst Kultursüchtigen auf der Couch. Einfach irgendwie rührig. Doch dies ist nur die Form, der Inhalt bietet einen Einblick in den Theaterbetrieb und auf die Spielplanerstellung: Bei der Reihe „Lockdown Lectures“ werden Stücke vorgestellt, die es aus den unterschiedlichsten Gründen nicht in den Spielplan des Theaters der kommenden Saison geschafft haben. Laura Busch, Dramaturgin am Theater Magdeburg, plaudert im Nachgespräch aus dem Nähkästchen: Über die Spielplankonferenzen mit dem Dramaturginnen-Team und dem Schauspielregisseur. Ihr Lieblingsstück ist der bitter-groteske und komisch-böse Monolog „Fleabag“ von Phoebe Waller-Bridge. Als Theaterstück feierte es ab 2013 in London Erfolge und dann 2019 in New York. Und es diente als Vorlage für die gleichnamige und mit sechs Emmys ausgezeichnete Serie auf BBC. Mit der Autorin höchstselbst in der Hauptrolle. Die Serie ist in Deutschland in der kostenpflichtigen Online-Videothek Amazon Prime Video zu sehen bzw. zu später Stunde kostenfrei auf dem ARD-Sender ONE. „Fleabag“, wörtlich „Flohack“, wird eher im Kontext „Miststück“ benutzt. Eine promiskuitive, weibliche Hauptfigur mit einem schlecht laufenden Themen-Café (Meerschweinchen) und Sex als Droge. Eine emanzipierte Antiheldin - gemein und zugleich mitgeföhlerregend. Also ein toller Bühnencharakter. Fast Shakespeare. Maïke Schroeter und Anja Signitzer teilen sich den Text und man merkt: Eine Lesung mit professionellen Schauspielerinnen ist mehr als nur ein Vorlesen, es ist Ausdruck und Hingabe. Und die Vortragskunst fesselt einen mehr als die seit einem Jahr überdehnten Blicke in fremde Wohnzimmer. Warum fand das bissige Stück dennoch nicht den Weg in den Spielplan? Es scheiterte schlicht an den Aufführungsrechten. Amazon könne derzeit nicht die deutschen Aufführungsrechte an das Theater Magdeburg geben. Dieses Verhalten ist selbst schon ein düsteres und ahnungsvolles Lehrstück einer globalisierten und profitgierigen Medienwelt.